

größere Teile von ihnen in die pannonische Tiefebene und am Anfang des 5. Jh. nach Gallien und Spanien (mit den Vandalen). Nicht immer ist allerdings mit Sicherheit zu entscheiden, ob die in den zeitgenössischen Quellen Genannten auch wirklich Alanen waren. Dazu hat vor allem die vom Vf. selbst betonte Assimilationsfähigkeit der Alanen beigetragen. Innerhalb von nur zwei Generationen wandelten sie sich von nomadisierenden, kriegerischen Viehzüchtern zu fest ansässigen Grundbesitzern, die vereinzelt bald führende politische Rollen übernehmen sollten. Ihr Einfluß auf Heerwesen, Kunst, Kirche und Literatur im europäischen Frühmittelalter ist zwar nicht genau zu ermessen, doch darf er keineswegs unterschätzt werden. — Zur Bestimmung der alanischen Siedlungsausdehnung im Westen und zu ihrer Dauer steht eigentlich nur die zuweilen sehr ungenaue schriftliche Überlieferung zur Verfügung. Die archäologischen Funde versagen fast vollkommen, da spezifische Merkmale kaum vorhanden sind; so ist beispielsweise die auffallende Schädeldeformation auch bei anderen ethnischen Gruppen vertreten. Der Vf. legt dementsprechend notgedrungen ein besonderes Gewicht auf die Ortsnamen. Aber gerade bei diesen bleibt aufgrund ihrer meist erst sehr späten erstmaligen Nennung (vielfach erst im Hochmittelalter) trotz der Bestandteile, die auf den Volksnamen schließen lassen könnten, eine Zuweisung an die Alanen sehr fraglich (z. B. Alain, Algans, Alland'huy). Ist der Leser sich jedoch dieser Quellenlage bewußt, so wird er aus dem Werk von Bachrach großen Gewinn ziehen können.

Torsten Capelle

Ulrich N o n n, Vom maior domus zum rex. Die Auffassung von Karl Martells Stellung im Spiegel der Titulatur, Rhein. Vjbl. 37 (1973) S. 107—116. — Karl Martell hat sich selbst nie als *princeps*, geschweige denn als *rex* bezeichnet. In historiographischen Quellen der Zeit wird er oft *princeps* genannt, Privaturkunden rechnen in königsloser Zeit nach den Jahren seines Hausmeieramtes. Gregor III. schreibt 739/40 zwei Briefe an den *subregulus* Karl, doch ist dieser Titel zu wenig präzise, um weitreichende Schlüsse daraus zu ziehen. Eine Eintragung in den Kalender des hl. Willibrord (Par. lat. 10 837), die N. — Levison folgend — als zeitgenössisch bezeichnet, hat beim Todesdatum dem Hausmeier den Königstitel beigelegt. N. hält einen Irrtum des Schreibers für möglich, doch wird man angesichts der anderen historischen Notizen, die sich in dem Kalendarium finden, diese Möglichkeit ausschließen müssen. Später ist der Königstitel für den Hausmeier durchaus üblich geworden.

Heinz Thomas

François Louis G a n s h o f, Stämme als „Träger des Reiches“?, ZRG Germ. 89 (1972) S. 147—160, setzt sich kritisch mit Walther Kienasts „Studien über die französischen Volksstämme des Frühmittelalters“ (1968, vgl. DA 24, 556) auseinander, dessen These, die Stämme seien die Grundlage des politischen Aufbaus sowohl Frankreichs als auch Deutschlands gewesen, er — mit einer Einschränkung (Normandie) — lebhaft widerspricht.

A. G.

Friedrich P r i n z, Klerus und Krieg im frühen Mittelalter. Untersuchungen zur Rolle der Kirche beim Aufbau der Königsherrschaft (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 2) Stuttgart 1971, Hiersemann, XXIV u. 216 S. — Ausgehend von der Diskrepanz zwischen der jurisdiktionellen Norm, die dem Klerus Waffentragen und Kriegführung verbot, und dem tatsächlichen Erscheinungsbild, das den Klerus nicht nur institutionell in die Heeresdienste für das Reich verflochten, sondern ihn selbst auch noch persönlich kämpfend an den kriegerischen Unternehmungen teilnehmen sah, stellt der Vf. die Frage nach dieser unterschiedlichen Entwicklung. Die Untersuchung hat den Schwerpunkt auf die Karolingerzeit gelegt und sich damit von der etwa gleichzeitig im Druck